

## Kurz-Predigt zu Lukas 18, 9-14; Neue Reihe II

11. Sonntag nach Trinitatis, 23. 08. 2020

Der Pharisäer und der Zöllner

**9 Jesus sagte zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: 10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche, und ich gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. 13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.**

Ihr Lieben,

bei jedem Bewerbungsgespräch hätte der eine gute Aussichten auf Erfolg, und der andere könnte wohl gerade wieder nachhause gehen. Ist ja auch lächerlich, wie er sich bei seiner Bewerbung präsentiert: als Versager, als Unwürdiger, als einer, der nichts zustande bringt. – Wesentlich vielversprechender ist da der andere. Seine Bewerbung ist beeindruckend, seine Fähigkeiten sind überdurchschnittlich, seine Leistungen schon bemerkenswert. Da weiß einer etwas vorzuweisen, was nicht von der Hand zu weisen ist.

Bloß das Dumme ist, der Pharisäer steht mit seiner Bewerbung im falschen Zimmer. In dem Zimmer, wo er sich gerade befindet, da hat er's nicht mit einem potentiellen Arbeitgeber zu tun, sondern er steht im Tempel. Und der Ort, der Tempel, ist der entscheidende Schlüssel zum rechten Verstehen dieses Gleichnisses.

Hier im Tempel, da steht der Mensch vor dem heiligen Gott. Und vor Gott sind Bewerbungsgespräche nach weltlicher Art völlig absurd, geradezu verwerflich, ja geradezu gotteslästerlich. Denn wer so redet wie der Pharisäer, der braucht keinen Gott, der ihm gnädig und barmherzig ist; der braucht keinen Jesus Chris-

tus, der am Kreuz zur Vergebung von Sünden gestorben ist. Wer so redet wie der Pharisäer, der geht von drei eigenartigen Gedanken aus: 1. dass er selbst genug fromm und gerecht ist; 2. dass sich Gott beeindruckt lässt durch eine vorbildliche Lebensführung und durch ein aufopferungsvolles Tun; und 3. dass Gott sich demzufolge und dementsprechend erkenntlich zeigen wird.

Für den Pharisäer sollte sich das alles als ein folgenschwerer Irrtum herausstellen. Er hat auf das falsche Pferd gesetzt, nämlich auf sich selbst. Und damit hat man einfach keine Chancen, wenn es um Anerkennung, wenn es um Gerechtigkeit – wohlgemerkt im Tempel - vor Gott geht. Gott ist eben kein Arbeitgeber, bei dem man sich bewerben müsste, bei dem man gute, persönliche Voraussetzungen mitbringen müsste, um angenommen zu werden. – Das war der erste große Irrtum des gelehrten Mannes.

Und eine zweite Dummheit gesellt sich zu ersten hinzu. Die Selbsteinschätzung des Pharisäers mag ja durchaus realistisch gewesen sein. **„Ich faste zweimal in der Woche, und ich gebe den Zehnten von allem, was ich einneh-**

me.“ Gut so! Ich denke, da ist nichts gegen zu sagen. Das ist schon anerkennenswert. Doch ja, das ist erfreulich.

Aber was macht er damit? Er vergleicht sich. Er vergleicht sich mit denen, die weniger vorzuweisen haben. Und bei seinem Vergleich bleibt er nicht auf der sachlichen Ebene einer schlichten Feststellung, sondern dieser Vergleich führt sofort zu einer Verachtung des anderen. Und diese Verachtung des anderen mündet dann auch noch ein in ein Dankgebet. - Das muss man sich mal klarmachen!

**„Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und ich gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.“**

Nun, ihr Lieben, ich denke, es bleibt ja einfach nicht aus, dass man sich selbst mit anderen vergleicht; es geschieht automatisch, mindestens im Unterbewusstsein, dass man sich selbst mit seiner eigenen Art der Frömmigkeit und des Christseins mit anderen vergleicht. – Vergleichen ist nicht dramatisch oder verwerflich. Aber wenn der Vergleich in eine Abwertung des anderen mündet, dann ist diese Vorgehensweise verwerflich und stößt bei Gott auf großes Missfallen.

**„Denn wer sich vor Gott selbst erhöht, und damit den anderen damit zugleich erniedrigt oder ihn abwertet, der wird seinerseits von Gott erniedrigt werden und bei Gott keine Anerkennung, keine Gerechtigkeit finden; und“** so sagt es Jesus unmissverständlich, **„wer sich vor Gott selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“**

Und damit, ihr Lieben, richtet Jesus unsere hoffentlich aufmerksamen Blicke auf den einen, der da hinten im Tempel steht, und der sich

nicht einmal traut, den Kopf hochzuheben. Mal abgesehen von dieser äußerlich vielsagenden Körperhaltung, was charakterisiert außerdem den Mann, der nur zu einem kurzen Satz fähig ist? –

Antwort: Dieser eine strotzt vor Gott nicht mit seiner Selbstzufriedenheit, sondern er bekennt vor Gott in einer sowohl realistischen als auch demütigen Selbsteinschätzung, wie ihm zumute ist. Vor Gott stehend, mit hängendem Kopf und großer Demut, weiß er nur eins zu sagen: **„Gott, sei mir Sünder gnädig.“**

Ihr Lieben, noch immer befinden wir uns im Tempel, der Mensch vor Gott. Ganz hinten im Tempel steht noch jemand, der sich - zugegebenermaßen - auch vergleicht. Aber er vergleicht sich nicht mit einem seiner Mitmenschen, sondern er vergleicht sich mit dem, was Gott von ihm erwartet. Dieser Zöllner vergleicht sich mit den Geboten Gottes; er vergleicht seine Lebensführung mit den Erwartungen, die Gott an das Leben eines jeden Menschen stellt. Dieser ehrliche und selbstkritische Mann vergleicht seinen Lebensstil als Zöllner mit dem Doppelgebot der Liebe.

Und in all diesen Vergleichen offenbaren sich ihm Defizite. Mangelhaft! Das heißt: mit vielen Mängeln behaftet, so steht er da, darum senkt er beschämt seinen Kopf.

Was soll er sich mit anderen Menschen vergleichen? Sind sie nicht alle mit Mängeln behaftet? Ihm geht es so, dass er zuerst einmal vor seiner eigenen Haustür fegt und bei sich Mängel wahrnimmt, die er nicht zu rechtfertigen weiß. – Ja, man nennt solche eklatanten Defizite vor Gott auch Sünden; und darum bezeichnet er sich ja auch als Sünder: **„Gott, sei mir Sünder gnädig.“**

Ihr Lieben, ein Stück Kuchen zuviel mit Sahne obendrauf, das ist nicht – wie der

Volksmund behauptet - eine Sünde. Das ist nur dummes Geschwätz und verharmlost das, was Sünde in Wirklichkeit ist. Das Stück Kuchen tut Gott nicht weh. Aber eine Lebensführung, in der Gott verachtet wird, die ihn ausblendet, die von ihm nichts hören will, die mit ihm nichts zu tun haben will, so etwas tut Gott schmerzlich weh, und das bezeichnet man als Sünde; das und nichts anderes. Sünden verursachen Gott Schmerzen.

Und darum hat es niemand nötig, sich mit anderen zu vergleichen oder sich gar aufgrund eines selbstgerechten Vergleiches besser zu fühlen und sich als christlicher oder gläubiger einzustufen als andere.

Warum erzählte denn Jesus dieses Gleichnis? Doch zu allererst deswegen: **„Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dieses Gleichnis.“**

Und da fühle ich mich ertappt. Mir wird in diesem Gleichnis gesagt: Vergleich dich ruhig, aber – Vorsicht! - bewerte nicht. Vergleich dich ruhig, aber – Vorsicht! - putz dich nicht selbstzufrieden heraus und verachte damit nicht den anderen. Wenn du dich schon vergleichen möchtest, so wird mir hier gesagt, dann vergleiche dein Leben mit dem, was Gottes Worte sagen. Und dann, sagt Jesus, kommst du hoffentlich zu dem Ergebnis – wenn du so über dich und deinen Alltag nachdenkst, einmal ganz ehrlich und ohne billige Ausreden, ohne die übliche Selbstrechtfertigung und ohne in den Mantel der Großzügigkeit zu schlüpfen - dann, sagt Jesus, kommst du hoffentlich zu dem Ergebnis:

**„Gott, sei mir Sünder gnädig!“** - will sagen: ‚Gott, ich brauche dich. Das brauche ich: deine Vergebung meiner Sünden, um Jesu willen.‘

Wer sich so vor Gott ins rechte Licht stellt, der geht gerechtfertigt nach Hause. Denn der

nimmt mit, was Gott zu geben hat: Vergebung der Sünden, Leben, Heil und Seligkeit. Anders war man umsonst im Tempel und geht leer nach Hause. Amen.